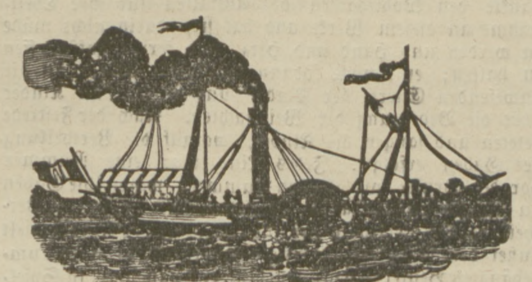
Danziger Dampfboot.

№ 303. **1868.**

Montag, den 28. December. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

☞ Die geehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das erste Quartal 1869 hier wie auswärts mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Januar mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, Donnerstag 24. December.
Die „Weserzeitung“ enthält folgendes Telegramm aus Berlin: Die widersprechenden Nachrichten über die Conferenz sind dahin zu berichtigen, daß die erste Anregung dazu von Frankreich ausging, welches eine Conferenz der griechischen Schutzmächte in Aussicht nahm. In Folge dessen beantragte Rußland, unterstützt von Preußen, eine Ausdehnung der Conferenz auf die Pariser Vertragsmächte. An eine allseitige Annahme des Vorschlags wird nicht gezweifelt. Die Conferenz dürfte in Paris auf Einladung Frankreichs zusammentreten.

Karlsruhe, Sonnabend 26. December.
Der „Karlsruher Zeitung“ zufolge hat die Regierung ein katholisches Frauenkloster von 40 bis 50 Frauen, welches sich insgeheim und ohne Genehmigung des Staates in Unteribenthal bei Freiburg gebildet hatte, aufgelöst und jede weitere Betheiligung an demselben verboten.

München, Sonnabend 26. December.
Die „Correspondenz Hoffmann“ (das officiöse Organ der baierischen Regierung) äußert sich über die Rede des Ministers v. Varnbühler in der Adreßdebatte der württembergischen Kammer sehr befriedigt und hebt namentlich folgende Punkte hervor: Zwischen Baiern und Württemberg herrsche völliges Einverständniß darüber, daß die Eingehung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit dem Norddeutschen Bunde, sowie der Abschluß des Zollvertrages eine nationale Pflicht war. Weiter zu gehen, sei auch heute kein Anlaß; Preußen habe nie einen Versuch oder eine Andeutung gemacht, die völkerrechtlich gezogene Grenze zu überschreiten; im Falle eines Krieges würden die süddeutschen Heere mit und für Norddeutschland in den Kampf gehen.

Wien, Donnerstag 24. December.
Das „Oesterreichische Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet aus Konstantinopel vom heutigen Tage: Der griechische Gesandte Delyannis ist gestern abgereist. Der Gesandte der vereinigten Staaten hat eingewilligt, die griechischen Unterthanen auf türkischem Gebiet unter seinen Schutz zu nehmen. Der russische Botschafter, General Ignatieff, hat der Pforte von dem Konferenzvorschlage Kenntniß gegeben. Die Pforte soll denselben abgelehnt haben.

— 25. Decbr. Die „Neue freie Presse“ bezeichnet den 4. Januar als den Tag, an dem die Conferenz zusammentreten solle. Ueber die Zustimmung der Pforte zur Conferenz bringen die Morgenblätter divergirende Angaben.

— Das Correspondenzbureau meldet: Es bestätigt sich, daß Rußland die griechischen Handelsschiffe zur Führung der russischen Flagge ermächtigt hat. Rußland holte hierzu nicht die Genehmigung der Pforte ein, sondern handelt auf eigene Gefahr.

— Die „Abendblätter“ melden übereinstimmend, daß Preußen in Paris Rußland mit dem Vorschlage zur Conferenz zuvorgekommen sei; der dortige Vertreter Preußens habe die betreffende Eröffnung bereits am 20. gemacht. Von Seiten Rußlands sei ein die Conferenz betreffendes Memorandum in Paris und London angekündigt. — Die „Neue freie Presse“ meldet als Gerücht, daß die Conferenz nach Neujahr in Paris zusammentreten solle. In diesem Falle würde Metternich der Bevollmächtigte Oesterreichs sein.

Bukarest, Donnerstag 24. December.
Ueber 20 Schiffe mit griechischen Flüchtlingen aus der Türkei sind in rumänischen Häfen angekommen. Dieselben sind unter der Bedingung auf rumänischem Boden aufgenommen worden, daß sie sich den Landesgesetzen unterwerfen und jeder Manifestation enthalten.

Florenz, Donnerstag 24. December.
Gutem Vernehmen nach bestätigt es sich, daß die Regierung dem Vorschlage betreffend die Eröffnung von Conferenzen zur Schlichtung des griechisch-türkischen Conflicts beistimmt.

Madrid, Mittwoch 23. December.
„Imparcial“ zufolge sind die Carlisten in Brihuega (Castilien) in einer Schaar zusammen mit Bannern und Inschriften: „Es lebe Carlos, es lebe Cabrera, es lebe die Religion!“ zur Wahlurne gezogen. „Imparcial“ spricht sich anerkennend darüber aus, daß die dortigen Carlisten sich verfassungsmäßiger Mittel bedienen, und bedauert nur, daß Priester sich an die Spitze der Kundgebung gestellt haben.

— 24. Decbr. Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief des Herzogs v. Montpensier, d. d. Lissabon, 19. d. M., in welchem der Herzog sich zu dem Grundsatze bekennt, daß in einem freien Lande das allgemeine Stimmrecht die legitime Quelle der politischen Rechte ist. Der Herzog erinnert an seine unfruchtbaren Bemühungen in den Jahren 1859 und 1866 für die Herbeiführung einer liberalen Regierungspolitik und schließt mit der Versicherung, daß ihn kein Ehrgeiz beseele und er fest entschlossen sei, dem neuen, freien Spanien dauernd anzugehören. — „Imparcial“ versichert, die Candidatur Montpensier's habe eine wesentliche Umwandelung erlitten. Auf den Rath einflußreicher Staatsmänner würde der Herzog definitiv auf seine eigene Candidatur verzichten und die seines ältesten Sohnes (Prinz Ferdinand, geb. 1859) mit einer Regentschaft von drei Mitgliedern aufstellen.

— Die „Epoca“ meldet, daß der Herzog von Montpensier die Veröffentlichung eines Manifestes vorbereite. In Cadix werden die Wahlen für die Gemeindevertretung am 3. Januar erfolgen.

Paris, Donnerstag 24. December.
„Patrie“ veröffentlicht ein Telegramm aus Athen vom 22. d. M., nach welchem das dortige Actionscomité der Kammer eine Petition überreicht hat, welche fordert, daß die Regierung, gestützt auf die öffentliche Meinung, in Betreff der Kriegserklärung an die Türkei die Initiative ergreife.

— „Patrie“ sagt, die Türkei habe eingewilligt, bis zum 6. Januar k. J. den status quo aufrecht zu erhalten.

London, Donnerstag 24. December.
Die „Times“ glaubt, daß der Kaiser Napoleon den Vorschlag einer Conferenz zur Lösung der orientalischen Verwickelung billige, und hofft, daß es den Westmächten gelingen werde, den Ausbruch der Feindseligkeiten abzuwenden.

— 25. Decbr. Die „Morning Post“ sagt, für die Westmächte sei erst dann Veranlassung zur Betheiligung an der Conferenz, sobald eine Macht die Anmaßungen Griechenlands befürworte.

— Der Kronprinz von Preußen begab sich gestern von Osborne nach Portsmouth und besichtigte die im Bau begriffenen Forts auf den Portshills, sowie die königliche Schiffswerfte, worauf er wieder nach Osborne zurückkehrte.

— 26. Decbr. Eine Correspondenz der „Times“ aus Berlin meldet, Frankreich habe kürzlich der russischen Regierung zu verstehen gegeben, daß es der Bildung neuer, unabhängiger und tributärer Staaten auf der Balkanhalbinsel nicht widerstreben würde. Die russische Regierung soll sich in ihrer Antwort eine Erklärung darüber noch vorbehalten haben.

— Nach der „Times“ würde England an einer eventuellen Conferenz Theil nehmen, wofern sich dieselbe ausschließlich mit der türkisch-griechischen Streitfrage beschäftigen wollte.

Konstantinopel, Mittwoch 23. December.
Der „Türquie“ meldet, Hobart Pascha habe seine Stellung vor Syra noch inne; die türkischen Truppen ständen an der thessalischen Grenze bereit, um den Feldzug zu eröffnen. Die Insurrection auf Cuba sei beendet und die Cretenser hätten die Nachricht von dem Conflict zwischen der Türkei und Griechenland mit Gleichgiltigkeit aufgenommen.

— Gutem Vernehmen nach hat die Pforte die den Griechen gewährte Ausweisungsfrist auf 5 Wochen verlängert.

New-York, Mittwoch 23. December.
Nach hier eingetroffenen Berichten aus Ostasien forderte und erhielt die britische Flotte vor Nanking Genugthuung wegen Verfolgung der englischen Missionäre.

Politische Rundschau.

„Friede auf Erden!“ So tönte es in der ersten heiligen Nacht der Menschheit vom Himmel entgegen. Wird es der Friede sein, welcher das diesjährige Christfest den Völkern als schönste Weihnachtsgabe bringen wird? Wir glauben, diese Frage bestimmt bejahen zu können.

Die von der Nothwendigkeit dictirte Friedenssehnsucht der Völker, der Wunsch der Fürsten, die Bemühungen der Diplomatie, diese drei Factoren haben dazu beigetragen, das drohende Gewitter, welches den politischen Horizont im Osten verfinsterte, zu zertheilen. Hoffen wir, daß das neue Jahr die Sonne des Friedens in ungetrübter Klarheit über Europa aufgehen sieht. —

Die Feiertage, die schon den Parlamenten in London, Berlin und Wien Ferien auferlegt haben, scheinen auch in der auswärtigen Politik einen augenblicklichen Stillstand hervorgerufen zu haben. Nur so viel wird von allen Seiten bestätigt, daß der zu gleicher Zeit von Preußen und Rußland ausgegangene Vorschlag, den griechisch-türkischen Conflict auf einer Conferenz zum Ausgleich zu bringen, allen Besorgnissen vor einer etwaigen Störung des Friedens ein Ende gemacht hat. —

Aus Wien stimmen alle Meldungen dahin überein, daß die österreichische Regierung zu jeder Maßregel, welche die Ruhe des Welttheils sichert, bereitwilligst die Hand bieten wird.

Die Hoffnungen, welche man in Paris für eine friedliche Beilegung des orientalischen Zwistes hegt stützen sich daselbst namentlich auch auf die höchst friedliche und loyale Sprache, welche der preußische Geschäftsträger Solms in einer Unterredung, die er mit dem neuen Minister des Aeußern gepflogen, nicht bloß hinsichtlich der brennenden Frage, sondern der

preußischen Politik im Orient überhaupt geführt hätte. Seine Instructionen hätten dem preußischen Diplomaten nicht gestattet, ein schriftliches Pfand seiner Erklärungen in den Händen des Hrn. v. Lavalette zurückzulassen; gleichwohl hätte dieser von dem sehr befriedigenden Eindrucke, den er von den Mittheilungen des Grafen empfangen, den Vertretern Oesterreichs und Englands kein Hehl gemacht. —

Die Pforte ist auf die jetzige friedliche Wendung bereits soweit eingegangen, daß sie die den griechischen Unterthanen gestellte Ausweisungsfrist von zwei auf fünf Wochen verlängert hat; somit würde diese Frist am 22. Januar 1869 ablaufen. Diese Concession der türkischen Regierung ist eben so klug als human, zumal der türkische Handel bei einer solchen Massenausweisung tief geschädigt worden wäre, andererseits die griechischen Kaufleute durch den plötzlichen Abbruch aller Beziehungen mit der Türkei ihrem totalen Ruin entgegen gingen. Die Mäßigung der Pforte in der zwölften Stunde dürfte bei den bevorstehenden Conferenzen als gewichtig in die Wagschaale fallen. Die Nachricht aus London, daß England an den Conferenzen nur dann theilnehmen würde, wenn diese sich ausschließlich mit der türkisch-griechischen Streitfrage befassen würden, ist sehr bedeutsam und ein Signal, über den Canal hinaus keine andere europäische Frage auf's Tapet zu bringen. —

In Spanien regen sich jetzt die Throncandidaten. Die Nähe der Corteswahlen, das Auftreten der Carlisten, die Ankündigung der bevorstehenden Ankunft des Prinzen von Carignan und die Aufnahme, welche die Königin Isabella beim Kaiserhofe zu Paris gefunden hat, haben den Herzog von Montpensier bewogen, mit seiner Candidatur offener als bisher hervorzutreten. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. December.

— Se. Excellenz der General von Borcke ist zum Gouverneur von Danzig ernannt.

— In militairischen Kreisen bildet eine vom Erzherzog Albrecht, Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen, verfaßte Schrift über die österreichische Armee, worin er unter Anderem die Ansicht ausspricht, daß das österreichische Heer noch einer Reihe von Jahren bedürfe, um schlagfertig zu sein, Stoff zur lebhaften Unterhaltung.

— Ueberall da, wo die eingestellten Armee-Ersatzmannschaften eine sehr mangelhafte oder keine Schulbildung dargelegt haben, sollen die geeigneten Maßregeln ergriffen werden. Wie verschiedene Ursachen immerhin dieser betrübenden Erfahrung zum Grunde liegen mögen, doch wird, um jenem Uebelstande für die Zukunft zu begegnen, vor Allem eine schärfere Controle der in das schulpflichtige Alter eintretenden Kinder und eine unausgesetzt kräftige Verfolgung der Schulversäumnisse geboten; namentlich soll darauf gesehen werden, daß die Kinder Neuanziehender dem Schulbesuche nicht entzogen bleiben und Strafen für die Säumigen nicht ausbleiben. Bei der Wichtigkeit der Sache sollen Revisionen hinsichtlich der schnellen Festsetzung und Einziehung der Schulstrafen stattfinden. Eine gute Folge wird solcher Vorgang schon haben, wenn die nöthige Ausführung nur möglich zu machen sein wird, kommt es doch selbst in großen Städten vor, daß Eltern ihre Kinder dem Schul-Unterrichte entziehen.

— Der Bundesmarine war im November d. J. Gelegenheit geworden, dem in Seenoth befindlichen norwegischen Kauffahrteischiffe „Wingolf" Hilfe zu leisten. Nach den von den Betheiligten an die dortige Regierung erstatteten Berichten ist die Rettung des Schiffes wie die Bergung seiner Ladung nur dem Beistande zu danken, welcher auf Anordnung des Contre-Admirals Held durch den Lieutenant Grafen v. Pfeil und den Bootsmann Teschner geleistet wurde. Infolge dessen hat die norwegische Regierung auf diplomatischem Wege der Bundesmarine den Dank für die wirksame Hilfsleistung aussprechen lassen.

— Viele evangelische Geistliche in unserer Provinz befürchten, daß es zur Trennung der Schule von der Kirche kommen könnte. Bei den betreffenden Lehrern ihres Pfarrsprengels wird daher angefragt, ob sie die im Circuliren begriffene Petition unterschreiben wollen, in welcher die Staatsbehörde gebeten wird, alle Petitionen und Anträge einiger Fortschrittler im Abgeordnetenhause entschieden zurückzuweisen.

— Das Kammergericht hat entschieden, daß zusammenhangslose Worte auf der innern Seite eines Kreuzbandes keinen Postcontraventionsfall involviren.

— Am zweiten Feiertage fand im Artushofe die Christ-Bescheerung an die Kinder der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten statt. In der Mitte des Artushofes waren mehrere große Weihnachtsbäume, beladen mit Geschenken aller Art aufgestellt. Rundum auf Bänken, welche zu diesem Zwecke aus den Anstalten herbeigeschafft waren, saßen 440 Kinder im Alter von 4 bis 7 Jahren, welche den Augenblick mit Unruhe erwarteten, ihre Händchen nach den schönen Gaben ausstrecken zu dürfen. Zuvörderst wurden sie mit Kaffee und Semmeln bewirthet, außerdem war für jedes Kind ein Teller mit Naschwaaren bestimmt. Die Feier wurde durch Absingen eines kleinen Weihnachtsliedes eröffnet, wonächst Hr. Pred. Stosch die Festrede hielt, in welcher er des Gründers der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten Dr. Löschin gedachte, an dessen Stelle er jetzt stehe, um das von diesem angefangene Werk der Liebe und Barmherzigkeit im Verein mit dessen hochverehrten Wittwe fortzuführen. Er dankte den Wohlthätern der Anstalten für ihre Theilnahme an diesem Werke und bat sie, darin nicht müde zu werden und Hand und Herz auch ferner dafür offen zu halten; er richtete sodann mahnende Worte an die anwesenden Eltern der Kinder und belehrte die Kinder über die Bedeutung der Weihnachten. Nach der Festrede beteten und sangen die Kinder, worauf die Vertheilung der Gaben erfolgte. Jedes Kind trug eine Nummer vor der Brust; mit gleichen Nummern waren die Gaben an den Weihnachtsbäumen versehen, so daß bei der Vertheilung kein Irrthum möglich war. Jedes Kind erhielt außer den Näschereien, welche zuvörderst in einen umgehängten Beutel gepackt wurden, ein passendes in Spielsachen bestehendes Geschenk. Da viele Hände sich dabei betheiligten, war die Vertheilung bald ausgeführt, und jetzt begann erst die wahrhaft allgemeine Freude der kleinen Kinder, welche sie laut zu erkennen gaben. Trommeln, Pfeifen und Trompeten erschallten in dem ehrwürdigen Artushofe. Jedoch nicht zu lange dauerte diese gemeinschaftliche Freude, die Kinder wurden bald darauf durch ihre Eltern nach Hause geführt.

— In Neufahrwasser fand am gestrigen Sonntag die Weihnachtsbescheerung von 50 armen Waisenkindern statt. Es waren dazu reiche Gaben gesammelt und auch durch das Entree zur Beiwohnung der Feier kam ein erkleckliches Sümmchen als Stammfonds für die nächstjährige Festbescheerung zusammen.

— Heute Vormittag wurde die irdische Hülle des Wagenfabrikanten Röll unter sehr zahlreicher Betheiligung der Gewerksgenossen und der übrigen Innungen hiesiger Stadt in die Familiengruft auf dem St. Bartholomäi-Kirchhofe zur Erde bestattet.

— Herr R. Lickfett hat in der Burgstraße eine Dampfbäckerei, welche ausschließlich Weizengebäck liefert, in Betrieb gesetzt und einen Backmeister aus Wien angestellt. Das Brod wird den Bestellern in's Haus geliefert. Eine Semmel, welche uns aus der qu. Bäckerei zugestellt worden, fanden wir äußerst schmackhaft, sehr zart und größer als andere Semmel. Wir behalten uns vor, Näheres später zu berichten.

— In der Nacht von Donnerstag zu Freitag sind Diebe in die Sakristei der Trinitatiskirche eingebrochen, haben dort aber nur einige Stearinlichte stehlen können.

— Vor einigen Tagen verschwand aus einem größeren Handelshause in Elbing ein Lehrling, wie man Anfangs annahm, wegen einer strengen Zurechtweisung, die er von seinem Prinzipal erhalten hatte. Bald stellte sich jedoch heraus, daß er eine nicht unbedeutende Summe veruntreut gehabt und deshalb sich davon gemacht hat. Derselbe wurde gestern am hiesigen Orte gesucht, weil er hier Verwandte hat und man glaubte, er werde bei diesen vorerst seinen Aufenthalt nehmen.

— Am 24. d. Mts. Abends 6½ Uhr entstand auf dem Kaufmann Nötzel'schen Grundstücke Rammbaum Nr. 50 dadurch Feuer, daß sich in Folge der mangelhaften Anlage eines Kochheerdes in der Küche des ersten Stockwerks die Dielung und Einschubdecke entzündete. Durch Entfernung des brennenden Holzwerks und Anwendung einer Spritze wurde die Gefahr binnen Kurzem von der Feuerwehr beseitigt und das Gebäude vor größerm Schaden bewahrt.

— Auf unserem, sonst ziemlich trübselig verlaufenen Weihnachtsmarkte erregte an einer Stelle ein Schornsteinfeger-Lehrling lautes Gelächter, der auf eine Frau zuging, welche mit Holzpuppen, Schornsteinfeger darstellend, handelte. Er warf diese Puppen auf die Erde, indem er rief: „Der Meister schickt nach euch, ihr sollt nicht länger herumtreiben." Darauf lief der Junge davon. Der Verkäuferin selbst freilich schien dieser Spaß am wenigsten zu behagen.

— In der vorvergangenen Nacht ist ein Theil der unter dem Dominikanerplatz befindlichen Gewölbe eingestürzt, ohne daß dabei Menschen verunglückt wären, trotzdem die dortige Passage nur spärlich erleuchtet ist.

— Am Abend des 24. d. M. wurde der Zimmergesell Rothschuh, in Petershagen wohnhaft, ohne jede Veranlassung von mehreren Männern in der Kl. Hosennähergasse überfallen. Er erhielt einen Messerstich in den rechten Unterarm und in das rechte Schulterblatt. Der Verwundete wurde in's Stadt-Lazareth geschafft.

— Am 24. d. Mts. wurde an der Wassermahlmühle bei Kriefkohl ein Mann erhängt vorgefunden. Nach dem in seinen Kleidern vorgefundenen Dienstbuche scheint es der Arbeiter Johann Raschke aus Herzberg zu sein, welcher bis zum 11. November d. J. in Stüblau gedient hat.

— Der Bau der Eisenbahn von Danzig nach Neustadt geht sehr langsam von Statten. Es sind bis jetzt nur ca. 2—3 Meilen abgesteckt und planirt.

— In dem Franziskanerkloster zu Neustadt i. Westpr., welches aufgehoben werden soll, befinden sich ca. 40 Mönche. Aeußerem Vernehmen nach, beabsichtigen dieselben sich in Neustadt häuslich nieder zu lassen. Seitens der dortigen katholischen Gemeinde ist bereits ein Stück Land angekauft worden, auf welchem Wohngebäude für die Mönche errichtet werden sollen.

Stadt-Theater.

Bei dem unfreundlichen Wetter der letztvergangenen Weihnachtsfeiertage war vornehmlich unser Stadttheater der leuchtende Stern, welcher Abends den Vergnügungslustigen aufging. Der Zuschauerraum war denn auch jedesmal bis auf den letzten Platz gefüllt. Am ersten Weihnachtsfeiertage wurde, neu einstudirt, Dittersdorff's komische Oper: „Doctor und Apotheker" gegeben. Wenn auch die Empfänglichkeit für das derb-komische Süjet dieser Oper und für die einfache, schmucklose Musik nicht mehr in demselben Grade vorhanden ist, wie in früheren Jahren, so steckt in dem Werke doch ein zu tüchtiger Kern, als daß es bei entsprechender Besetzung und richtiger Erfassung des musikalischen Charakters nicht Wohlgefallen erregen sollte. Beide Bedingungen fanden wir erfüllt. Um der musikalischen Würde der Oper vollständig gerecht zu werden, war neben Frl. Chüden und Lehmann noch Frau Arnurius-Köhler als Claudia zugezogen. Diese Rolle ist sehr dankbar und spielt sich eigentlich von selbst, sagte auch der Individualität der Frau Arnurius vollständig zu. Nur hätten wir an den Stellen, wo die sonst ganz gemüthliche Hausfrau zur Xantippe wird, das Zeichen der Erregung auch auf deren Gesichte abgespiegelt sehen mögen; eine lächelnde Miene ist kein Ausdruck des Aergers. — Den Invaliden-Hauptmann Sturmwald wußte Herr Fischer mit unwiderstehlicher Laune zu illustriren und auch die beiden Liebespaare Frl. Chüden und Lehmann mit den Herren Arnurius und Kurth wurden dem Charakter der Oper in jeder Beziehung gerecht. Herr Ulbrich als Apotheker gab ein drastisches Bild des spießbürgerlichen deutschen Philisters; er sang und spielte voll Laune und Gemüthlichkeit. Weniger sicher in musikalischer Beziehung zeigte sich Herr Fernau als Doctor. — In dem der Oper voraufgehenden Schwank Il Baccio (der Kuß) wurden durch die recht gelungene Darstellung der Herrn Nötel, Bauer, Richard und Kurth, nicht zu vergessen des Frl. Reichmann, die Lachmuskeln der Zuschauer im höchsten Grade erregt. Der letztgenannten Dame war es allerdings in noch höherem Grade am zweiten Weihnachtsfeiertage ermöglicht, und zwar als Aschenbrödel in dem gleichnamigen neuen Lustspiel von Benedix, sich in der Sympathie des Publikums immer mehr festzusetzen. Bei dem sprichwörtlich gewordenen Namen Aschenbrödel denkt man unwillkürlich an jenes schöne und bekannte deutsche Volksmärchen, in welchem Aschenbrödel, eine Königstochter, von ihren zwei neidischen und hochmüthigen Schwestern überall in den Hintergrund geschoben, zur härtesten Arbeit angehalten und auf das Erniedrigendste behandelt wird, bis endlich ihre Schönheit, Demuth und Arbeitsamkeit unter dem Schutze höherer Mächte den Sieg davonträgt. In märchenhafter Umhüllung liegt hier eine tief-sittliche Idee zu Grunde. Es hatten bis jetzt Isouard und Rossini diesen Stoff zu Opern benutzt und auch Platen denselben, allerdings nicht ohne Zuthat satyrischer Elemente, in seinem Lustspiel: „Der gläserne Pantoffel" verarbeitet. Benedixens Aschenbrödel ist die Pensionsschülerin Elfride, welche, von ihren gräflichen Eltern verlassen, in der Hoffnung, daß sich dieselben wiederfinden werden, in einem Erziehungs-Institut ein Asyl gefunden hat, hier jedoch mehr als ziemend zu allen häuslichen Arbeiten verwendet wird. Auf einem Gange nach einer entfernten Meierei trifft sie ein junger Graf, er verliebt sich in das liebreizende, phantasiereiche Mädchen und verlobt sich heimlich mit ihr. Der Ring am Finger macht ihren Verräther bei der Vorsteherin jener Pensionsanstalt. Elfride wird mit Schimpf und Schande aus derselben verstoßen und — erwacht gleich dem Dornröschen in dem Schlosse ihres gräflichen

Geliebten, welcher die Elfriden angethane Schmach sühnt, indem er zu seinem Verlobungsfeste mit ihr die ganze Pensionsanstalt einladet und derselben seine Braut, deren hohe Geburt auch bereits ermittelt ist, vorstellt. Die Handlung des Stücks läßt nicht ohne Interesse; die einzelnen Charaktere sind scharf gezeichnet, die Sprache ist fließend. — Elfride-Aschenbrödel, dieses anspruchslose, naive und unverdorbene Naturkind mit dem stolzen, edlen Herzen, spielte Frl. Reichmann. Wie herrlich drückte die Künstlerin das Aufkeimen der Liebe aus, welche graciöse Poesie lag in diesen Momenten! Das von dem Treiben der Außenwelt zurückgehaltene, doch so ungestüme Kindesherz ist erwacht und hat sich aus sich selbst zum Leben hervorgearbeitet, und zwar zu dem süßen Leben der Liebe. Es war ein frischer, duftender Blüthenkranz von der mannigfachsten Farbenpracht, welchen Frl. Reichmann ihrem Spiele durchwand. Mit wackerer Begeisterung traten auch die anderen Mitwirkenden für die Kunst ein, unter ihnen besonders die Herren v. Ernest als glücklicher Geliebte, Hr. Alexander, der alte gemüthliche Rector und Hr. Freemann als Magister, der Wolf in Schafskleidern. Unter der Schaar der Pensionairinnen, welche in den verschiedensten Temperamenten geschildert wurden, waren von bester Wirkung Frl. Lehmann, die phlegmatische Edwina, — Frl. Jenke, als naseweiser Backfisch und Frl. Eichhorn — die hoffärtige Emma. — Die gestern als Novität aufgeführte Posse „Heydemann und Sohn“ ist nicht zu den gewöhnlichen Zoten zu rechnen, mit welchen der Berliner Theater-Markt auch die Bühnen der Provinzialstädte zu versorgen pflegt. Aehnlich der Posse: „Berlin wie's weint und lacht“ wechselt auch hier Ernst und Scherz in bunter Abwechselung und dadurch, daß eine Menge vorher angedeuteter geheimnißvoller Vorgänge erst am Schlusse des Stücks ihre Lösung findet, so daß man nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, schon nach den ersten Bildern das Resultat der Handlung zu bestimmen vermag, wird das Interesse der Zuschauer bis zum Ende rege erhalten. Ein wesentliches Verdienst zu dem gestrigen einschlagenden Erfolge der Posse trifft auch die Repräsentanten der hervorragenden Parthieen, und unter ihnen sind wieder die Herren Alexander, Schirmer, Freemann und Fräul. Jenke als die ersten zu nennen. Diese Künstler zeichneten mit kräftigen, genialen Zügen Charactere, aus dem vollen Leben gegriffen. Die kleineren Parthieen waren in anpassender Weise durch die Damen Frl. Lehmann, Reichmann und die Herren Bauer und Richard besetzt. Es läßt sich nach der gestrigen sehr günstigen Aufnahme der Posse erwarten, daß „Heydemann und Sohn“ auch hier wie in Berlin Repertoirstück werden wird.

Eine Neujahrsbescheerung in St. Cloud.

Die Kaiserin Josephine hatte am Neujahrsmorgen 1805 die üblichen Gratulationen im „blauen Saale“ des Schlosses zu St. Cloud entgegen genommen, und dann in gewohnter Weise an die Kinder der Gratulantinnen die ihnen zugedachten Geschenke eigenhändig vertheilt. Die Mädchen waren mit Puppen und Nähkästchen u. s. w., die Knaben mit hölzernen Säbeln und Pistolen, Reißzeugen u. s. w. bedacht worden.

Die Vertheilung war kaum beendet, als die Kinder ihrer Freude, so lauten Ausdruck gaben, daß die Kaiserin es vorzog, den kleinen Lieblingen das Feld zu räumen. Sie zog sich in ihr Schlafkabinet zurück, dem munteren Treiben mit stiller Seelenfreude lauschend. War doch ihr Herz so empfänglich für die Gefühle der Mutterliebe, schlug es doch beim Anblick der Kleinen, die sie oft und gern um sich hatte, in überströmender Wärme!

Die Spiele der Kinder wurden immer lauter, so daß selbst Josephine sich mitunter die Ohren mit den zarten weißen Händen zuhalten mußte. Inzwischen aber war der Kaiser eingetroffen und hatte sich auf sein Zimmer begeben, um ungestört zu arbeiten. Das Schreien und Lärmen drang bis zu ihm; unwillig begab er sich zu seiner Gemahlin und fragte nach der Ursache des lauten Treibens. Josephine theilte ihm dieselbe mit.

„Du hättest die Vertheilung der Geschenke vornehmen können, wenn ich nicht anwesend bin,“ bemerkte Napoleon. „Indessen will ich deine kleinen Lieblinge zur Einstellung ihres Lärmens ersuchen.“

„O laß ihnen die Freude!“ fiel Josephine ein. „Sie spielen Krieg und mach Du denn bei Deinen Kriegsspielen nicht größeren Lärm?“

„Sie spielen Krieg!“ wiederholte lächelnd der Kaiser, indem er sich vergnüglich die Hände rieb. „Das muß spaßhaft mit anzusehen sein.“ Und leise schlich er auf den Fußspitzen nach der Thür, die ihn von der lärmenden Schaar trennte.

„Zur Attaque! Feuer! . . Du bist unser Gefangener!“ riefen mehrere Stimmen durcheinander. „Nein!“ tönte es zurück und ein übermäßiges Geschrei der kämpfenden Parteien erfolgte.

Leise drückte der Kaiser auf den Griff, die Thür öffnet sich — Napoleon kann sich des Lachens kaum erwehren. Einer der kleinen Schelme trägt einen papiernen Kaiserhut, dessen Kokarde ein großer Zuckerthaler bildet, ein Anderer mit martialisch gemaltem Schnurrbart hat die Hemdsärmel bis zu den Ellenbogen hinaufgestreift, ein hölzernes Pistol in jeder Hand haltend; ein Dritter hatte einen Arm durch seine Jacke gesteckt, um den herabhängenden Dolman eines Husaren zu versinnbildlichen 2c.

„Gewehr ab!“ commandirte der Pistolenträger beim Anblick des Kaisers. Im Nu stand der kleine Trupp wie versteinert vor Furcht und Erstaunen.

„Wie heißt Du, Patron?“ rief der Kaiser dem Commandirenden zu, indem er ihn zu sich winkte und ihn zwischen seinen Beinen postirte.

„Alfred“, entgegnete der Angeredete furchtlos.

„Und Du hast den ganzen Lärm angestiftet, nicht wahr?“

„Nein; der dort im Winkel mit dem Küraß trägt die Schuld, er will General sein und mich nicht avanciren lassen.“

„So“, erwiederte der Kaiser, indem er ihn mit einem leichten Backenstreich entließ. „Der General soll vortreten.“

Mit einem Sprunge hatte der Kleine mit seinem Schilde, das aus einem Notenblatte bestand, auf dem ein Zuckerstern mit verschobenem Kreuze paradirte, sich reitfertig auf die Knieen des Kaisers geschwungen.

„Wie ist dein Name?“

„Achilles.“

„Wer ist dein Vater?“

„General Zaluski.“

Des Kaisers Auge glänzte . . . „Zaluski? Der ist ein tapferer Mann und mein Freund . . . Was willst Du denn einst werden?“

„Was der Papa ist.“

„Wie alt bist Du?“

„Neun Jahr.“

„Dann hat es noch lange Zeit.“

„Papa sagte mir, daß ich schon mit achtzehn Jahren Officier sein könne.“

„Das hängt von Dir ab. Einstweilen nimm dieses Geldstück und kaufe Dir einen andern Säbel, wenn der deinige gebrochen ist.“

Mit diesen Worten ließ Napoleon den Kleinen vom Knie und munterte ihn auf, das Kriegsspiel fortzusetzen. . . .

Neun Jahre waren seit jenem Tage vergangen. Es war zu Anfang des Jahres 1814. Napoleon hatte bei Craonne, mitten unter den Bivouacs der Russen, sein Lager aufgeschlagen. Nachdem er selbst während der Nacht die Stellung des Feindes recognoscirt, begann er mit Tagesanbruch den Kampf.

Ein mörderisches Gemetzel entspann sich um den Besitz einer Anhöhe, von deren Erstürmung der Erfolg des Tages abhing. Schon begann die Nacht hereinzubrechen, und noch war die Entscheidung nicht herbeigeführt. Düsteren Blickes, das Fernrohr in der Hand, schaute der Kaiser vor sich hin, als plötzlich ein Adjutant mit verhängtem Zügel dahersprengte.

„Wie steht's?“ rief Napoleon ihm zu.

„Wir haben die Anhöhe genommen,“ entgegnete der Adjutant, sich vom Pferde schwingend.

„Endlich!“ rief der Kaiser aufathmend. „Und wer sendet mir durch Sie diese Nachricht?“

„Ich selbst, Sire,“ erwiederte Jener mit schwankender Stimme, indem seine Augen sich schloßen und er bleich in die Arme eines Officiers sank.

Napoleon riß sein Kreuz von der Brust und befestigte es an der Uniform des Verwundeten. „Meine Herren, ich ernenne diesen Officier zum Hauptmann und empfehle ihn Ihrer sorgsamen Pflege.“

„Sire,“ stammelte der Adjutant mit matter Stimme . . . „ich sterbe zufrieden . . . Vor neun Jahren habe ich es Ihnen im Schlosse zu St. Cloud . . . Erkennen mich Ew. Majestät nicht mehr? . . . Ich bin — Achilles . . . bin des Vaterlandes und meines Vaters würdig gestorben . . . Sagen Sie ihm das . . . und meiner armen Schwester.“ Er neigte sein Haupt leblos zurück.

„Ja, ich entsinne mich“, murmelte der Kaiser nach einer Pause, während eine dunkle Erinnerung in ihm aufstieg, mit erstickter Stimme.

Achilles Zaluski ward am folgenden Tage zur Erde bestattet.

„General“, redete der Kaiser den Vater des Gefallenen an. „Ihr Sohn ist auf dem Felde der Ehre geblieben. Er hatte eine Schwester, nicht wahr?“

„Ja, Sire, sie hatte nur mich und ihn.“

„Und mich!“ rief der Kaiser lebhaft bewegt. „Ihre Zukunft ist fortan meine Sorge.“

„Dank, Majestät . . . aber ich habe keinen Sohn mehr!“ Und ein heißer Thränenstrom stürzte über die Wangen des alten Kriegers.

Napoleon sprang vom Pferde. „Mein armer Zaluski, komm, umarme Deinen Kaiser . . . auch er ist sehr unglücklich!“

Und der greise Vater stürzte schluchzend an die Brust seines Kaisers.

Vermischtes.

— Eine sehr seltsame Vergiftung ist dieser Tage in Schleswig passirt. Bei dem Richtschmaus einer Tabacksfabrik kam eine Flasche auf den Tisch, welche sofort wegen des unangenehmen Geschmacks ihres Inhalts bei Seite gesetzt, so in die Hände der Arbeiter gerieth und von diesen als Wein genossen wurde. Es stellte sich bald heraus, daß es Tabackssauce, in welcher angeblich Nikotin enthalten, gewesen sei, an welcher ein Arbeiter gestorben, ein anderer schwer darnieder liegt.

— Ein Bürgerssohn aus Osnabrück, welcher der Welfenlegion angehört hat, gegenwärtig aber zu Reims (Frankreich) in Beschäftigung steht, hat an seinen Vater einen Brief gerichtet, in welchem er seine nicht grade rosigen Schicksale als Legionär darlegt. Der Briefschreiber bekennt seinem Vater gegenüber, daß frühere lügenhafte Angaben über die Stärke der Legion, ihre gute Verpflegung u. s. w. ihm, wie seinen Schicksalsgenossen, von den Offizieren und Unteroffizieren in die Feder diktirt seien, daß sie keine Briefe absenden dürften, die nicht vorher gelesen waren u. s. w.

— [Ein amerikanisches Blatt] giebt folgende Charakteristik der Stadt Mainz: Die Festung Mainz ist großpreußisch, die Regierung ist darmstädtisch, die Post ist nordbündisch, das Militair ist polnisch-preußisch, die Landesfarben sind hessisch, das Gesetz ist französisch, und die Sprache der Mainzer ist deutsch.

— In Großwardein wurde dieser Tage ein Faß gestohlen, welches einen Centner — Arsenik enthielt. Die Behörde hat sofort Warnungs-Anzeigen erlassen.

— Eine alte Zigeunerin in Arad raubte einen achtjährigen Knaben, und wollte, als sie sich mit ihm allein sah, demselben die Arme abhauen, offenbar in der Absicht, den Unglücklichen besser zum Betteln benutzen zu können. Ein in der Nähe patrouillirender Polizeimann rettete das Kind vor Verstümmelung, das schändliche Weib entkam.

— Vor den Schranken des Polizei-Gerichts zu Rendal in England erscheint ein miserabel aussehender alter Mann, angeklagt, sich sinnlos betrunken und einen Menschenauflauf verursacht zu haben. Zwischen dem Magistratsrichter und dem Gefangenen entspinnt sich nun folgendes Zwiegespräch. Richter: „Angeklagter, was haben Sie auf die Anklage zu erwiedern?“ — Angekl.: „Nichts, als daß ich dringend bitte, mir drei Monate Gefängniß zu geben.“ — Richter: „Gut, wir müssen aber erst sehen, ob Sie drei Monate verdienen.“ — Angekl.: „O, darüber herrscht gar kein Zweifel. Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mich auf so lange Zeit einsperren lassen würden, denn ich bin es müde, das Herumirren auf den Straßen und das Uebernachten in Thorwegen und Schweineställen.“ — Richter: „Ich befürchte, Sie verlangen zu viel; ich kann Ihnen nicht mehr als zwei Monate Gefängniß zudictiren.“ — Der Secretair, den Richter unterbrechend: „Sie können ihn nicht zu zwei Monaten verurtheilen, er hat sich keiner ernstlichen Ruhestörung schuldig gemacht.“ — Angekl.: „O ja, Sie können wohl, Herr Richter, geben Sie mir drei Monate, ich bitte Sie dringend. Ich bin dem Hungertode nahe, und Niemand will sich meiner annehmen.“ — Richter: „Nein, ich kann Sie nicht auf so lange Zeit in's Gefängniß schicken. Das Gesetz gestattet es nicht.“ — Angekl.: „Ach, was kümmert mich das Gesetz. Sie können schon, Herr Richter wenn Sie nur wollen. Wenn nicht, so begehe ich etwas wofür Sie mich auf sechs Monate in's Gefängniß schicken werden, und dann werde ich so glücklich sein, wie ich schon lange nicht gewesen bin.“ — Richter: „Nein, ich kann Sie nur zu sieben Tagen Gefängniß verurtheilen, und das nur, weil Sie, wie ich vermuthe, eine Geldstrafe von 5 Schillingen nicht zu zahlen im Stande sind.“ — Angekl.: „Kann nicht zahlen. Leben Sie wohl, Herr Richter, und Gott

segne Sie. Ach, nur sieben Tage!" Mit diesem schmerzlichen Ausrufe verläßt der Gefangene den Gerichtssaal.

Literarisches.

Während die Mehrzahl der gegenwärtig erscheinenden Journale der Bequemlichkeit der Leser folgt, verdienen diejenigen um so angelegentlicher empfohlen zu werden, welche sich an das denkende, wahrhafte Bildung suchende Publikum wenden! Zu diesen gehören in erster Reihe **„Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte"**, welche in dem soeben erschienenen Decemberhefte wieder eine Fülle interessanten Stoffes bieten. Die Novellistik ist diesmal durch Wilh. Fischer, bekannt durch seine meist dem holländischen Leben entnommenen Erzählungen, vertreten, der in seinem „Herr Elhard von Lonk-Hasselaar" eine Erzählung bietet, die in der derb realistischen und doch tief sittlichen Anschauung ganz ungemein anspricht. Herm. Riegel schildert uns die altberühmte Stadt „Ravenna", deren bedeutende Bau-Denkmale uns durch fünf vortreffliche Illustrationen vorgeführt werden. Außer den lesenswerthen Artikeln von Hoffner, Hankel, Schleiden, Spielberg, theilweise gleichfalls mit Beigabe von Illustrationen, machen wir noch besonders auf einen interessanten literar-historischen Aufsatz von Düntzer, „Goethe's erste Beziehungen zu Johanna Schopenhauer" nach bisher ungedruckten Briefen und Schilderungen der liebenswürdigen Frau, aufmerksam, in welchem wir mitten in das Weimarer Leben zu Anfang dieses Jahrhunderts eingeführt werden. Klaus Groth endlich macht in einem charakteristisch geschriebenen Artikel auf die soeben erschienene Gesammtausgabe der Werke seines Landsmannes, des schleswig-holsteinischen Dichters Theod. Storm, aufmerksam. — Wir handeln — nach Durchsicht des wiederum reichen Inhaltes auch dieses Heftes — nur im Interesse des lesenden Publikums, wenn wir die Lectüre der Monatshefte abermals auf's Wärmste empfehlen.

Der **„Bazar"**, die bekannte Berliner Illustrirte Damen-Zeitung, hat in diesem Winter seinen XV. Jahrgang beschlossen. Derselbe liegt als umfang- und inhaltreicher Band vor uns und zeigt die Vorzüge, welche den „Bazar" zum ersten Modeblatt der Welt erhoben, deutlicher denn je. Die Trefflichkeit der vielen Tausende von Abbildungen aus sämmtlichen Gebieten der weiblichen Toilette und Handarbeit, die Faßlichkeit der Beschreibungen, die Rücksicht auf das wahrhaft Nützliche, sowie die ebensoviel Geschmack als Tüchtigkeit offenbarende Vermeidung alles Excentrischen machen einen um so wohlthuenderen Eindruck, wenn man sich der Französischen Modezeitungen erinnert, welche vor dem Erscheinen des „Bazar" auf diesem Gebiete den Ton angaben, jetzt freilich durch das deutsche, in seiner Art einzige Unternehmen völlig überflügelt und geschlagen sind. Auch der belletristische Theil des „Bazar" bietet eine Fülle des Schönen und Nützlichen, zählt die tüchtigsten Kräfte und klangvollsten Namen zu seinen Mitarbeitern. Kurz, der ungeheure Erfolg des „Bazar" ist ein wohlverdienter, und sein Einfluß auf die Frauenwelt ebenso unbestreitbar, als wünschenswerth.

Meteorologische Beobachtungen.

Decbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
27	12	330,78	3,5	West, lebhaft, bezogen.
28	8	325,77	5,3	do. stürmisch, bewölkt.
	12	326,58	5,8	do. do. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. December 1868.

Die heutige Weizen-Ausstellung war ziemlich gut, doch wollte man auf erhöhte Forderungen der Inhaber nicht eingehen; für umgesetzte 100 Last konnten daher nur feste letzte Preise bedungen werden und blieb noch Mehreres unbegeben. — Feiner glasiger und ganz weißer 133/34. 131/32℔. bedang fl. 545.540; hochbunter 134/35. 129℔. fl. 532½; 133. 130℔. fl. 527. 517; gutbunter 131/32. 131. 130℔. fl. 512½; 128℔. fl. 510; dunkeler 137℔. fl. 505 pr. 5100 ℔.

Roggen fest; 130. 129℔. fl. 375. 370; 121℔. fl. 358 pr. 4910 ℔.

Gerste unverändert; kleine 110/111. 107/108℔. fl. 351 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 408.405.390 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000%.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Stadtrath Schwedt n. Gattin a. Elbing. Die Kaufleute Lichtenstein n. Fam. u. Löwenstein n. Fam. a. Dirschau u. Hirsch u. Bernhard a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Michelsohn u. Busse a. Berlin, Siebrecht a. Iserlohn u. Hanke a. Mühlhausen.

Hotel du Nord.

Die Kaufleute Schumacher a. Paris, Wornka a. Kowalewo u. Kadisch a. Berlin. Port.-Fähnrich Banike a. Potsdam. Die Rittergutsbes. Landrath Pustar n. Familie a. Hoch-Kelpin u. v. Frantzius a. Uhlkau. Rentier Kadisch a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Zweig u. Karfunkelstein a. Berlin, Müller a. Nürnberg, Lubczynski a. Neustadt, Sause a. Elbing u. Koslowski a. Königsberg. Rentier Waldow a. Bromberg. Maurermstr. Krause a. Stolp. Insp. Nacke a. Kl.-Gartz. Gymnas.-Lehrer Riemer a. Neustadt. Hr. Lubczynski n. Fam. a. Neustadt.

Walter's Hotel.

Pr.-Lieut. Zuther a. Berlin. Lieut. Fischer n. Gattin a. Marienburg. Unterlieut. z. See Aschmann a. Kiel. Rittergutsbes. Höne a. Chinow. Die Kaufl. Nathan u. Meyer a. Berlin, Zucker u. Jüncke a. Königsberg u. Flatau a. Liegnitz. Frl. Hencke a. Ruß.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Helbing a. Meran. Die Rentiers Grebenitz n. Gatt. a. Königsberg u. Schmidt a. Berlin. Frhr. v. Schwiechow aus Dt. Eylau. Die Kaufleute Abelsdorf a. Berlin u. Mains a. Stettin.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Behnke a. Lubahn. Die Gutsbes. Gorzes a. Lauenthal u. Mix a. Kriefkohl. Kr.-Physikus Dr. Hennigsen n. Gattin a. Braunsberg. Gymnasial-Lehrer Dr. Gründel a. Thorn. Major a. D. Diestel a. Frießthal. Administr. Timrek a. Gr.-Gröben. Hafen-Inspektor Eloff a. Pillau. Baumstr. König a. Crossen. Apotheker Potzig a. Zoppot. Die Kaufl. C. Lubczinski a. Neustadt, G. Lubczinski a. Berlin, Rhein a. Nordhausen, Herzgeroth a. Mannheim, Lehnstädt a. Hamburg, Buntebarth a. Erfurt, Wehrmann a. Stralsund und Liebmann a. Breslau.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Richter aus Pladschoffken. Rentier Richter u. Frau Capt.-Lieut. Rogge aus Berlin. Die Kaufl. Lehmann u. Becker a. Königsberg, Schiffer aus Bromberg. Landwirth Gärtner a. Rostock. Kunsthändler Kober a. Düsseldorf.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 14. December 1865, in Betreff des seit dem 1. Januar 1866 eingetretenen veränderten Verkehrs mit unserer Kämmerei-Kasse, bringen wir hierdurch in Erinnerung, daß folgende Steuern und Abgaben, nämlich:

1) die Grund- und Gebäudesteuer,
2) der Grund- und Gebäudesteuer-Zuschlag,
3) die Real-Abgaben von fiscalischen Grundstücken,
4) die Wohnungssteuer,
5) das Gesindegeld,
6) die Gewerbesteuer,
7) die Communalsteuer und
8) diejenigen Kämmerei-Intraden, welche früher schon durch Kassen-Boten abgeholt wurden,

auch fernerhin durch Einsammler gegen Kassen-Quittung von den Censiten abgeholt und bei etwa verweigerter Zahlung an die Einsammler im Wege der Execution werden eingezogen werden.

Die durch die Einsammler auszuhändigenden Quittungen werden von dem Rendanten und einem Buchhalter vollzogen sein.

Den Censiten der sub 7 erwähnten Communalsteuer, welchen dies wünschenswerth sein sollte, bleibt freigestellt, ihre Steuerbeträge auch schon vor Präsentation der Quittung durch die Einsammler, direct bei der Kämmerei-Kasse gegen Quittung des betreffenden Buchhalters einzuzahlen.

Alle sonstigen Einnahmen, welche bisher von der Kämmerei-Kasse direct erhoben worden sind, werden nebst den Territorial-Gefällen auch ferner von derselben erhoben werden.

Die diesfallsigen Quittungen müssen von dem Rendanten, einem Buchhalter und dem Kassirer vollzogen sein.

Zahlungen, welche auf bloße Quittung eines Einsammlers oder Executors geleistet und nicht zur Kasse gelangt sind, werden als nicht geschehen betrachtet.

Danzig, den 16. December 1868.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.